Erblindung heilbar.

Nach schriftlicher Aufzeichnung eines

Erblindeten,

welcher von seinen Aerzten als unheilbar erklärt, aber nach Anwendung des **Geranium robertianum** (Lin.)

wieder **sehend** wurde.

Enthält die Selbstbeobachtung und Abbildung der Zeichen bei der successiven Erblindung und die Anwendung der Heilpflanze.

Besonders wichtig für an

Augen, Gehör und Rheumatismus Leidende.

Von

A. J. Barth.

Zweite Auflage.

Cassel, 1855.
Selbstverlag des Verfassers.
In Commission bei Theodor Fischer.

Erblindung heilbar.

Nach schriftlicher Aufzeichnung eines

Erblindeten,

welcher von seinen Aerzten als unheilbar erklärt, aber nach Anwendung des **Geranium robertianum** (Lin.)

wieder **sehend** wurde.

Enthält die Selbstbeobachtung und Abbildung der Zeichen bei der successiven Erblindung und die Anwendung der Heilpflanze.

Besonders wichtig für an

Augen, Gehör und Rheumatismus Leidende.

Von

A. J. Barth.

Zweite Auflage.

Cassel, 1855.
Selbstverlag des Verfassers.
In Commission bei Theodor Fischer.

Wo des Unglücks Thränen fließen,
Krankheit zu erliegen scheint,
Herzen ihren Gram verschließen,
Und die Armuth hilflos weint:
O, da sucht durch Trost und Spenden
Licht in solche Nacht zu senden.
ꝛc. ꝛc.

E. Rauschenbusch.

Einleitung.

Nur der Gottheit sind die Gesetze der Schöpfung, der Inbegriff alles Wirkens des Organischen und Anorganischen, in ihrem Umfange bekannt.

Der forschende Geist des Menschen sinnt darüber nach und sucht diese Gesetze zu erkennen und zu ergründen. Er belauscht vielseitig die ewig schaffende Natur (natura naturans) und oft giebt ihm der **Zufall** Licht und Vortheil.

Der Scheidekünstler zwang der Natur schon Manches ab, was die, das organische

Leben gefährdende oder zerstörende Gewalten abweist; und so wird nach und nach Vieles gefunden werden, was dem Menschen heilbringend ist.

Das Geranium robertianum Lin. war seither nicht als offizinelle Pflanze bekannt. Ueber seine Heilkraft bei Blindheit, Augen- und Gehör-Krankheiten wurde von einem alten Manne, der nach seiner Aussage schon seit vielen Jahren auf dem Rhöngebirge alljährlich für Offizinen und Heilanstalten Kräuter suchte, der Schwester des in dieser Schrift ferner angeführten Erblindeten, dessen Befreiung von dieser Krankheit als Thatsache der Heilkraft dieser Pflanze Beweis giebt, Mittheilung gemacht.

Ueberraschend war die ohne weitere ärztliche Vermittelung bewirkte Heilung dieses jungen Mannes, dessen Schicksal mir, dem auf ähnliche Weise einst hart Geprüften,

ganz besondere Theilnahme einflößte. Auf meine Veranlassung hat derselbe eine aufmerksame Beobachtung der sich entwickelnden Erblindung, von ihren ersten Symptomen an, angestellt und in einem Tagebuche verzeichnet.

Sehr oft besuchte ich denselben, besonders in den ersten Tagen, nachdem ihn die Aerzte als unheilbar erklärt hatten. Mein Trost linderte oft seinen Seelenschmerz, denn ja nur derjenige, der in dem Zustande der Blindheit gelebt hat, oder darin noch lebt, und der früher das Licht, diese große Offenbarung des allgemeinen Naturlebens, vom Dunkel unterscheiden lernte, der die Farbenpracht der Schöpfung bewunderte, nur der vermag den Jammer zu fassen, welcher so häufig die Brust beengt, — — den auch die vollständige Ergebung in den Willen

Gottes — sowie in dieses traurige Loos — nicht zurückdrängt.

Ich selbst war in meinem Knabenalter ein ganzes Jahr lang blind und habe während meiner Blindheit mit aller Fassungskraft ein Fünkchen Trost verfolgt und die Möglichkeit der Wiederkehr meines verlorenen Augenlichtes mir damit zu vergegenwärtigen gesucht. Die Heilung meiner Blindheit verdankten ich und meine Eltern dem Zufalle, nicht der ärztlichen Cur. —

Späterhin genoß und theilte ich die Augenblicke der unnennbaren Freude des jungen Mannes bei seiner allmählichen Wiedererkennung der Gegenstände in seiner Nähe.

Doch die unerforschliche Weisheit des Allmächtigen wollte es, daß dieser Blinde wieder sehend wurde, aber — — — — um unendlich unglücklich zu werden; was ich in einem Anhange zu seinen biographi-

schen Skizzen, deren Blätter mir derselbe wenige Tage vor seinem Tode mit dem unten folgenden Briefe einhändigte und welche ich hiermit, ohne mir eine Veränderung erlaubt zu haben, in einer der Menschheit nützenden Absicht der Oeffentlichkeit übergebe, erläutern werde.

Unfehlbar erreicht dieses Büchlein, wenn auch nicht im Allgemeinen, so doch in speziellen bezüglichen Fällen, seine Bestimmung.

Es wird in das Herz des in der Finsterniß lebenden, erblindeten Menschen, Hoffnung und Trost träufeln; es wird die Willenskraft anspornen, welche im Vertrauen auf den allmächtigen Schöpfer der Welten viel bei dem Heilen einer Krankheit beiträgt; denn der Kraft des Willens beugt sich die Natur.

Cassel, im Februar 1855.

A. J. Barth.

Erblindung heilbar.

An Herrn . . . . .

Ihnen meinem ersten Lehrer in den Knabenjahren, meinem Freunde in der glücklichen Jugendzeit, — meinem Freunde in der Noth — meinem Tröster und Helfer im Unglücke, übergebe ich diese Zeilen. Ueberliefern sie dieselben der Welt, damit meine Leidensgefährten sehen, daß mich kein Wunder von meiner Blindheit befreite und daß sie deshalb Trost und Hoffnung schöpfen, des nämlichen Glückes theilhaftig zu werden, wenn sie ausharren im festen Glauben und starken Vertrauen bei Anwendung

der Mittel, die Sie kennen, und deren Wirkung mich — nachdem die Kunst zweier Aerzte mißlungen und ich von denselben endlich als unheilbar erklärt wurde, — wieder das Licht des Himmels erblicken ließ. Ich war damals der Glücklichste unter den Sterblichen. Doch sub sole nil!

Zu schnell zerrinnt alle Wonne, kein Mensch soll vollkommen glücklich sein — —

Ihre Worte, mein innig geliebter Freund, die Sie im Jahre 1832 in die Kastalia geschrieben, liegen stets vor mir, in ihnen finde ich Trost. Ich lasse sie hier folgen:

O praeclarum diem, cum ad illud divinum animorum concilium, coetumque proficiscar.*)
Sen. 85.

Hab ich gelebt, wie ich am Ziele wünsche
Gelebt zu haben für die Ewigkeit; —
Dann nimm mich auf, erhab'ner Geist der Geister,
Umhülle mich mit Deiner Seligkeit.
Es tönet mächtig Deine heil'ge Stimme,
Lebend'ger Wille, den kein Name nennt,
Wohl darf ich das Gemüth zu Dir erheben,
Denn Du und ich sind ewig nie getrennt.

Sie ist dahin, des Herzens ird'sche Gierde,
Und meinem Auge ist das All verklärt;
Ich fühle deutlich, wie sich dieses Leben,
Nach der Befreiung von dem Thier' bewährt.
Verschwunden ist die todte, schwere Masse,
Ein ew'ger Strom von Leben, Kraft und That
Erquillt und wogt und rauscht vom ew'gen Leben,
Von einem Leben, das kein' Anfang hat.

---

*) O herrlicher Tag, an dem ich zu jener göttlichen Versammlung und Vereinigung der Geister reisen werde.

Der Tod in der Natur wird nur geboren,
Es adelt sich an ihm die höh're Kraft
Des Lebens, das durch ihn sich erst Erhöhung
Und Ausgang aus dem Irdischen verschafft.
Der Tod kann ja durchaus uns nicht vernichten,
Das ew'ge Leben ist es, das uns winkt,
Und die Natur muß mich dann neu beleben,
Wenn diese Hülle todt darnieder sinkt.

Hab ich gelebt wie ich am Ziele wünsche
Gelebt zu haben für die Ewigkeit;
Dann nimm mich auf, erhab'ner Geist der Geister,
Umhülle mich mit Deiner Seligkeit;
Und Freude lächelt aus dem geist'gen Auge,
Wenn mir der Morgen der Verklärung winkt;
Die Trauer lasse ich in dieser Sphäre,
Dort ist nur Wonne — die das Leben trinkt.

A. J. Barth.

Diese Ihre Worte, sie sollen mein Harnisch, mein Schild, meine Waffe im Kampfe mit dem Tode sein!'

Nun leben Sie wohl mein theuerster Freund und erinnern Sie sich manchmal an den unglücklichen lahmen

* * 15. Sept. 1846. N. N.*)

---

*) N. N. starb am 18. Oktober 1846, mithin 4 Wochen später, nachdem er dem Herausgeber vorstehenden Brief und die hier folgende Erzählung aus seinem Leben, übersandt hatte.

†

Auszug aus meiner Lebensbeschreibung.

In einem Städtchen an der Frankfurt-Leipziger Straße lebte ein Mann, der schon in den Neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts die Kriege gegen die Franzosen mitgemacht hatte.

In Philippsburg, wo sein Regiment längere Zeit cantonirte, heirathete er, und zeugte mit diesem Weibe eine Tochter. Die Mutter dieses Kindes wurde am ersten heiligen Christfeiertage nach der Retirade,*) begraben.

---

*) 1813 — nach der Schlacht bei Leipzig.

Der in 1815 erkämpfte Frieden machte den noch kräftigen wackern Haudegen — wie ihn seine Kameraden nannten — zum Invaliden. Neben seinem Dienste betrieb er das Geschäft als Gamaschen- und Hosen-Schneider, welches ihm wegen seiner Geschicklichkeit einen schönen Verdienst abwarf.

Inzwischen hatte er sich zum zweiten Male verheirathet, aus welcher Verbindung ich selbst mein Dasein empfing.

Mein Vater besaß im Allgemeinen ein gutes Gemüth, wurde er aber gereizt, dann kannte sein Zorn keine Grenzen.

Eines Tages hatte ihm ein jüngerer Soldat den Vorwurf gemacht, „er — mein Vater — habe Philippsburg an die Franzosen verspielen *) helfen.“

Wuthentbrannt kam mein Vater nach

*) Provinzialismus — Schlacht verspielen = verlieren.

Hause, warf Gewehr, Patrontasche und Säbel in eine Ecke — er gewahrte, daß meine Stiefschwester weinte. Gefragt, erzählte dieselbe: sie sei von ihrer Stiefmutter wegen mir, der ich etwa 2½ Jahr alt war, mißhandelt worden.

Blind vor Zorn faßte mich mein Vater bei den Haaren, ergriff ein Stück eiserne Kette, worauf das heiße Bügeleisen gestellt wurde, und schlug damit unbarmherzig auf mich, bis meine Mutter dazu sprang und ihm das Mörder-Instrument entriß.

In meinem 14. Lebensjahre wurde ich, mit den besten Zeugnissen versehen, aus der Trivialschule entlassen. Meine seitherigen Lehrer bestimmten meinen Vater dahin, daß er sich entschloß, mich zum Schullehrer vorbereiten und ausbilden zu lassen.

Während zwei und ¾ Jahren besuchte ich das Schullehrer-Seminar und ward we-

gen meinem Fleiße und Eifer von meinen Lehrern stets mit Auszeichnung behandelt.

Doch nur zu bald sollte ich das Ende meiner glücklichen Jugendzeit sehen.

Mit meinem 16. Lebensjahre nahmen meine Körperkräfte sichtlich ab und leider mußte ich erfahren, daß in Folge der von meinem Vater erlittenen Mißhandlung, die in der Entwickelung begriffenen Körpertheile sehr verletzt waren, und ich im letzten Vierteljahr meiner Vorbereitungszeit zum Schullehreramte, eines Mittags so abgespannt war, daß ich aus dem Unterrichte getragen werden mußte. Von dieser Zeit an konnte ich auf keinem Beine mehr stehen, ich war gar bald ein völliger Krüppel, und bin es geblieben. Das Fleisch an mir ist verschwunden, mit Ausnahme dessen der beiden Wangen, so daß der übrige ganze Körper nichts als ein Knochengerüste darbietet. Meine

knöchernen Hände sind durchscheinend wie Wachs. Wenn man mich auf meinen Lehnstuhl setzt, so senkt sich der Oberkörper zwischen die Kugeln der Oberschenkelknochen, welche sich aus den Pfannen des Beckens, in Folge Kraftlosigkeit der Muskeln und Bänder, herausdrücken. So hat das Leiden, Folge eines durch Zorn gereizten Menschen — Gott vergebe ihm — (ich wünsche deshalb, daß sein und mein Name verschwiegen bleibe) seine grausamen Merkzeichen meinem Körper eingedrückt.

Ich kann mich weder waschen, noch die Haare kämmen; will ich eine Fliege, die sich mir in das Angesicht setzt, wegjagen, so muß ich mit einer Hand, den Ellenbogen auf den Tisch gestützt, die andere in die Höhe heben helfen.

Ueberhaupt, ich erkenne es, daß ich so

von der Natur verlassen, eines der elendesten menschlichen Wesen mit bin.

Dieser Zustand meines zerrütteten Körpers verursachte meinem Vater — dem Urheber dieses Uebels — so viel Kummer, daß er bald zu Grabe ging.

Mein Leidenszustand hatte meine so glücklich begonnene Carrière und die Aussicht, bald als Schullehrer angestellt zu werden, vereitelt.

Dagegen war mir eine neue Pflicht erwachsen, die Pflicht, Mutter und Schwester zu unterstützen. Um dieser Pflicht zu genügen, entschloß ich mich, Unterricht im Lesen, Rechnen, in der deutschen Sprache 2c. und so viel als thunlich in Musik zu ertheilen.

Mit der Abnahme meiner Körperkräfte stellte sich auch nach und nach eine Abnahme

der Sehkraft ein, wodurch ich gezwungen wurde, eine Brille zu tragen.

Eines Tages wollte ich meinen Stuhl, auf dem ich saß, durch einen Ruck des Körpers etwas von dem Tische zurückdrücken, ich erhielt dabei aber das Uebergewicht und stürzte mit der Stirne auf die Kante der Tischplatte. Dadurch war meine Brille zerbrochen und ich hatte 8 Tage lang von dieser Contusion angeschwollene Augen. Ich schaffte mir eine andere Brille an, die schärfer als die erstere war.

Kurz darauf stellte sich aber ein weiterer Umstand ein, der meine Aufmerksamkeit streng fesselte:

Vor meinem **rechten Auge** flimmerte es mir manchmal so, daß ich schwindelich wurde, dabei war es, als ob Mücken vor dem Auge vorüber zögen. Ich suchte die Ursache in der scharfen Brille.

Gelegentlich erzählte ich diese Vorkommnisse meinem früheren Lehrer, Herrn B.*), der mich seit meinem Körperleiden öfters besuchte. Derselbe behauptete, es käme von dem Andrange des Blutes nach dem Kopfe, man nenne es Myodesopsie.

Dieß geschah im Herbste 1839. Die genannten Erscheinungen dauerten fort bis zum Anfang Januar 1840. Da bemerkte ich in meinem rechten Auge immer einmal einen großen schwarzen Punkt, etwa von dieser Größe:

(Fig. A.)



Wollte ich diesen Punkt genauer betrachten, so entfloh er mit der größten Schnelligkeit,

---

*) Der Herausgeber dieser Aufzeichnung.

zeigte sich aber sogleich wieder, wenn ich einen andern Gegenstand ins Auge faßte.

Diesen Punkt sah ich ungefähr einen halben Tag hindurch, dann verschwand er einige Tage, zeigte sich aber wieder während einer solchen Zeitlänge — und so abwechselnd.

Bei der nächsten Gelegenheit machte ich ebenfalls Herrn B. darüber ein genaueres Bekenntniß. Derselbe forderte mich auf, alle seitherigen Vorkommnisse, bezüglich dieser Erscheinungen, zu notiren und damit fortzufahren.

Meine Speisen waren einfache Hausmannskost, meine Getränke Wasser und manchmal 1/2 Schoppen Frischbier *).

Nach längerer Zeit machte ich die Erfahrung, daß das Entstehen, oder vielmehr

*) Ein Gersten-Absud ohne Hopfen.

das Wiedersichtbarwerden dieses vorbeschriebenen Punktes immer als Ursache einer heftigen Erschütterung meines Kopfes und besonders der Augen — sich zeigte.

Das Reiben an dem belästigten Auge vertrieb diesen Punkt nicht nur nicht, sondern machte ihn größer und schwärzer.

Nach einiger Zeit bemerkte ich in demselben Auge einen hellen, langen, etwa einen halben Zoll breiten Streifen, welcher sich immer, besonders wenn ich in das Helle sah, meinen Blicken mit der größten Schnelligkeit entrückte — — aber immer wiederkam.

Dieser Streifen hinderte mich keineswegs so im Sehen, wie der schwarze Punkt und leitete deshalb auch weniger meine Gedanken von andern Gegenständen ab auf sich. —

Sobald ich hiermit Herrn B. bekannt

machte, forderte er mich auf, einen Arzt zu Hilfe zu rufen. Nach einem medizinischen Werke suchte er mir zu erklären, daß auf diese Weise mein Auge, oder vielmehr die Sehkraft desselben verloren gehen könne *).

---

*) Die subjectiven Symptome (Selbstwahrnehmungen der Zeichen) als: Myodesopsie, (Flimmern vor den Augen, das Mückensehen) Chromopsie, Chrapsia (das Sehen mit einem Regenbogenschimmer) Achromatopsie, (farbloses Sehen — Nichterkennen der Farben) Photopsie, (krankhaftes Lichtsehen, Leuchten vor den Augen aus inneren Ursachen) 2c. gehen von Funktions-Störungen der Netzhaut, der Sehnerven, oder der dazu gehörigen Hirntheile aus. Es ist ein Delirium der Netzhaut, der Sehnerven und der betreffenden Hirntheile und näher als eine von der Lichteinwirkung unabhängige, aber der Wirkung derselben ganz correlative Reaction der Netzhaut, welche allerdings durch materielle und dann entfernte Ursachen auf indirecte Weise hervorgebracht werden kann, deren nächste und eigentliche Ursache aber alle Zeit und für alle Skotome eine Funktions-Störung und krankhafte Thätigkeit der Netzhaut bleibt.

Die meisten subjectiven Symptome gehören mehr der

Doch jedesmal, wenn ich nach dem Arzte schicken wollte, überkam mich eine gewisse Furcht, ich konnte mich nicht dazu entschließen.

Diese Gebilde belästigten mein Auge ohngefähr während einem Zeitraume von fünf Monaten.

Ohne daß ich es aber bemerkte, war auf einmal der helle Streifen zu einer großen schwarzen Figur geworden, welche sich mir am 30. Juni 1840 das Erstemal

---

Entwickelung und der noch unvollkommen ausgebildeten Amaurose an; bei ausgebildeter Krankheit gehen sie größtentheils zurück und in dem visus nullus (totales Erlöschen der Lichtempfindung) unter; was der Verlauf der vorbeobachteten Krankheit zeigte.

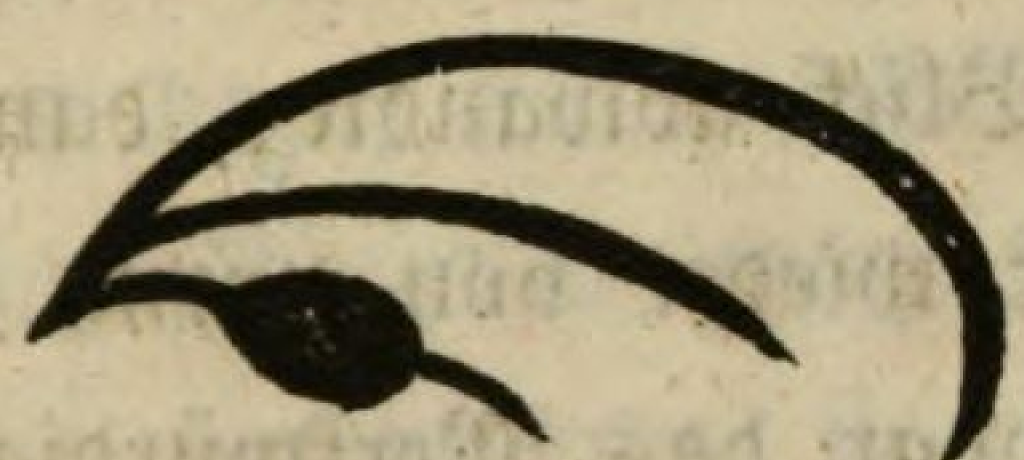
Die subjectiven Symptome sind theils positive, active, theils negative, passive, privative oder Beraubungs-Symptome.

Zu den erstern gehören alle Irritations-Erscheinungen wie angeführt, zu den letztern die torpiden Symptome, wie Hemiopsie (Halbsichtigkeit) visus evanidus. rc.

vor das bezeichnete Auge lagerte und mich im Sehen hinderte.

Die Figur hatte folgende Gestalt:

Fig. B.



und dieselbe Eigenschaft, wie der schwarze Punkt; indem sie sich entfernte, wenn ich sie betrachten wollte; dennoch aber nicht ganz verschwand, sondern immer in dem Gesichtskreise verweilte.

Die Zeit des Rückzuges dieser vorbezeichneten Figur war aber immer so, daß sich letztere vorerst jedesmal auf den Punkt niederließ, den ich gerade betrachten, ja gerade auf die Federspitze und den Buchstaben,

den ich zeichnen wollte. Verweilte aber mein Blick eine kurze Zeit auf dem Platze, wo ich die Feder zum Zeichnen eines Buchstabens hingesetzt hatte, so flog die Figur, ohne daß ich nach ihr sah, in die Höhe und ich konnte so lange ungehindert schreiben, bis ich meinen Blick abwandte; dann fing dieses Manöver wieder von vorne an.

Hierbei war das Merkwürdigste, daß ich diese Figur sogar mit geschlossenen Augenliedern und zwar noch deutlicher bemerkte, als mit offenen Augen. Dahingegen gewahrte ich in kurzer Zeit, nach Erscheinung dieser Figur, bei zugemachten Augen, in dem kranken **rechten** Auge eine gelbe (fahle) Helle, in welcher die schwarze Figur gleichsam herumschwamm.

Diese gelbe Helle wurde nun nach und nach immer größer und ungleicher; die letztbezeichnete Figur hingegen behielt ihre, von

vorne herein angenommene, Gestalt und Größe, wurde aber immer dunkler und langsamer beim Zurückziehen.

Endlich verweilte diese Figur unbeweglich auf dem Platze, wo ich hinsah. Aber damit noch nicht genug; es kamen immer neue Figuren dazu, welche theils heller wurden und sich über das ganze Auge verbreiteten, theils veränderten sie sich nicht und behielten den gelblich hellen Schein.

Die erste dieser Figuren, die eine geraume Zeit verweilte, war gleich einer härigen, gekrümmten Raupe:

Fig. C.



sie setzte sich auf die linke Seite der Figur B. und bewegte sich mit ihr fort, wohin meine Blicke sich wandten.

Bei Bewegungen und Richtungen meiner Blicke erschienen aber immerfort noch verschiedene größere und kleinere Punkte und andere Figuren. Mancher Pnnkt hatte die Größe und Gestalt einer Eintagsfliege, ein anderer die einer größeren Spinne; sie ließen sich vor mir herab und stiegen wieder in die Höhe. Sodann sah ich allerhand Striche, Krümmungen, Wolken, Gesträuche wie Dornhecken u. s. w.

Dieser Zustand dauerte vier Wochen hindurch. Dann fühlte ich bisweilen einen dumpfen Kopfschmerz, den ich früher nicht empfunden hatte.

Am 30. Juli 1840 zeigte sich in dem kranken Auge eine große kohlenschwarze Fi-

gur, gleichsam als wenn zwei Storchsköpfe aus einer Dornhecke herauslugten.

Diese Figur wurde immer heller, d. h. sie ging ins Bräunliche über und breitete sich innerhalb $1\frac{1}{2}$ Stunde so über das ganze Auge aus, daß ich nicht mehr durchsehen konnte.

Ich hatte nur noch einen gewissen Schein und die Ueberzeugung, daß ein Gegenstand, den ich sehen wollte, noch existirte, aber was es war, konnte ich nicht bestimmen, nicht einmal glich es einem Schatten mit bestimmten Umrissen; überhaupt unterschied ich mit diesem kranken Auge nichts mehr von einander, als Licht und Finsterniß.

Die Dunkelheit vor dem Auge nahm allerlei Farben an, Grün, Gelb, Grau und Braun; dabei flossen abwechselnd diese Farben in einander und schieden sich auch wieder.

In diesen Farben schwammen die unter B. und C. bezeichneten Figuren, welche zusammenhängend Eine Figur bildeten, bei der jedoch der zwischen den Drei Bogen befindliche falbe Zwischenraum dunkler wurde, jedoch so, daß diese Bogen sich noch deutlich heraushoben.

Diese sich zusammengesetzte Figur belagerte nun das Auge derart, daß ich nur noch um sie herum einen Schein hatte und dadurch die Ueberzeugung gewann, daß mir wirklich etwas vor dem kranken Auge schwebte.

Nun hatte ich die höchste Zeit abgewartet, ich sah mich in der nothwendigen Lage, meinen Freund B., der auf dem Lande wohnte, zu mir zu erbitten.

Als er kam, war er schon von meiner Mutter über meinen jetzigen Krankheits-Zu- unterrichtet; er nannte mich eigensinnig, daß ich nicht schon lange seinem Rathe gefolgt

und ärztliche Hilfe nachgesucht hätte; er hatte freilich Recht. —

Herr B. übergab mir ein medicinisches Heft, mit der Aufgabe, darin zu lesen, um endlich die Ueberzeugung zu gewinnen, daß ärztliche Hülfe durchaus nothwendig sei. Aus dem bemerkten Hefte schrieb ich mir folgenden Lehrsatz ab, den ich mir einige Tage später bei dem wiederholten Besuche meines Freundes erklären ließ. Er machte mich dabei aufmersam, daß er mir dasselbe früher schon einmal auseinander gesetzt habe:

Amaurose, *) (schwarzer Staar) und

---

*) Amaurose, Abfall vom Lichte, Beschränkung oder Abolition des Sehvermögens als solches. Die Amaurose ist nicht eine für sich bestehende Krankheit, sondern der collective Begriff vieler und von einander sehr abweichender Krankheiten; sie ist überhaupt eine Krankheit des optischen Apparats.

Bei jeder Amaurose ist eine Retinalkrankheit wenigstens

Retinal-Krankheit [1]) entspringen vom Sehnerven oder vom Hirn oder auch aus anderen Theilen des Bulbus [2]) als aus der Netzhaut, z. B. aus der Chorioidea [3]) des Auges, den Gefäßen, den Ciliarnerven. [4])

Ein solcher Zustand wird ein amaurotischer nur dadurch, als zu jenen Affektionen anderer Organtheile des Augapfels secundär und später ein Retinalleiden und dadurch Verlust der Sehkraft hinzutritt; denn jeder, auf was für eine Weise auch Erblindete, wird zuletzt amaurotisch — selbst der Ka-

---

Funktions-Störung, wenn auch nicht sichtbare Gewebs-Veränderung der Netzhaut vorhanden, und umgekehrt, jede Retinalkrankheit z. B. Entzündung, bringt Amaurose, wenn auch nicht immer vollkommen, doch unvollkommen hervor.

[1]) Netzhaut-Krankheit

[2]) Augapfel.

[3]) Gefäßhaut.

[4]) Ciliar- die Augenlieder betreffend.

taraktöse *) nach langer Dauer des Uebels; indem durch die langdauernde Undurchscheinbarkeit der Linse, die Retina ihre sensitive Kraft, der Sehnerve sein Leitungsvermögen, und das Hirn seine spezifische Reactionsfähigkeit gegen das Licht verlieren. (?)

Jetzt wurde ohne Zögern ärztliche Hülfe beansprucht. — Der Kreisphysikus erschien. Nach einigem Befragen entfernte er sich, ohne etwas zu ordiniren und versprach, den andern Tag wieder zukommen. Den nächsten Tag besuchte er mich in Begleitung eines Medizinalrathes, (der vorzugsweise Augenarzt ist) und eines Chirurgen.

Alsbald wurden 8 Stück Blutegel in die Nähe des kranken Auges gesetzt.

Nach dreistündiger Blutung bemerkte ich, daß der dunkle Schein etwas heller wurde,

---

*) Katarakt: der graue oder weiße Staar.

und daß ich durch das kranke Auge das menschliche Angesicht wieder, zwar noch undeutlich, aber doch unterscheiden und ziemlich erkennen konnte.

Ich überzeugte mich, daß mein Augenleiden sich gebessert hatte.

Tags darauf stellte sich der kranke Zustand wieder in früher beschriebener Weise ein. Den dritten Tag nach Applikation der Blutegel, bemerkte ich an dem bisher noch gesunden **linken Auge**, daß mehre schwarze Pünktchen sich in demselben zeigten, welche schnell vorüber flogen, gerade so, wie die Fliegen ꝛc. deren Erscheinungen schon oben, bei Beschreibung der Krankheitszunahme an dem **rechten Auge** bemerkt worden sind.

Täglich zeigten sich deren mehrere.

Auf die mit mir vorgenommene Cur, Schröpfen, Abführen ꝛc. ꝛc. bemerkte ich

nunmehr weiter nichts, als ein Nachlassen des dumpfen Kopfwehes. — — — — —

Nun wechseln Licht und Schatten bedeutend in meinem **rechten Auge** und zwar von Tag zu Tag wird es dunkler, aber auch dann und wann tritt etwas Helle ein und dabei sehe ich im Hintergrunde des Auges, wenn ich in die Höhe schaue, einen großen, runden, kohlschwarzen Flecken, durch welchen mir, wenn er sich herunterzieht, so daß er sich vor meinen Blick wirft, alle Gegenstände blutroth erscheinen, aber einige Augenblicke darauf zieht sich Alles wieder ganz zurück; dazwischen fließt ein schwarzer Streifen vorwärts, gekrümmt wie die bekannte Raupe an den Birken, der Spanner genannt, *) welche, je nachdem ich meinen Kopf drehe, eine andere Richtung nimmt.

*) Sphynx betuli (Lin.)

Bewege ich den Kopf nicht und verbleibe in völliger Ruhe, so nehmen diese Erscheinungen ihren vorigen Standpunkt im Hintergrunde des Auges an.

Seit zehn Tagen nehme ich wahr, daß in meinem linken Auge immer mehr scharze Pünktchen sich zeigen und beständig über das Auge wegfliegen.

Sehe ich fest auf **Eine** Stelle, so eilen alle diese Pünktchen darauf hin, fliegen aber schnell wieder fort.

Endlich gewahr ich, daß die schwarzen Pünktchen weniger werden.

O! Gott — — stehe mir bei! — —

Die Punkte werden größer, sie nähern sich einander — sie bilden eine Figur. Nicht wie eine härige Raupe und halb liegend, sondern wie Fig. D. zeigt:

Fig. D.



viel größer als Fig. C.

Diese Figur wird immer dunkler und ist meinem Blicke so nahe daß sie, während ich dies schreibe, mir immer über die ebengemachten Buchstaben streicht, dabei fliegen aber immer noch sehr viele Punkte herum, so daß in diesem Auge eine stete Bewegung stattfindet.

Dies ist der Krankheits-Zustand meiner Augen vom 30 Juni bis dato, wozu ich noch folgende allgemeine Bemerkungen zu machen habe:

Die bezeichneten Figuren werden, je

nachdem ich einen nahen oder fernen Gegenstand betrachte, größer oder kleiner. So ist z. B. die Figur C. in meinem **rechten Auge**, wenn ich dasselbe schließe, klein; dennoch aber immer so groß, als der Umfang des Auges. Oeffne ich die Augenlieder, und sehe auf ein vor mir auf dem Tische liegendes Blatt, so ist die Figur schon merklich größer; sehe ich nun an die Wand, etwa 4 Fuß weit, so ist sie wieder größer, sehe ich nun aber nach dem Firmamente, so erscheinen mir die Figuren so groß wie kolossale Gewitterwolken.

In beiden Augen habe ich bisweilen einen lästigen Druck, welcher nicht gerade Schmerz genannt werden kann. Dabei sind meine Augen weder entzündet noch thränen sie. Die Abwechselung zwischen Licht und Dunkel hingegen, erregt auf einige Augenblicke in meinem Kopfe ein drückendes krampf-

haftes Gefühl; will ich dies vermeiden, so darf ich die geschlossenen Augenlieder jedesmal nur allmählig öffnen.

Betrachte ich mit meinem **rechten Auge** ein brennendes Licht, so sehe ich anstatt der Flamme, einen runden, gelbbraunen Schimmer, von etwa 2 1/2 Zoll Durchmesser.

Aus dem nämlichen Grunde kann ich in die Sonne sehen, ohne daß ich etwas Abstossendes fühle.

Schreibe ich, so muß das **rechte Auge** zugebunden sein, widrigenfalls verdunkelt mir dasselbe das **linke Auge.**

Die Aerzte glauben, diese Krankheit sei Folge der vorbeschriebenen erlittenen väterlichen Mißhandlung und wenden Krähenaugen-Pulver an, was das Rückenmark stärken soll.

* am 15. August 1840. N .N.

* * *

Ende September 1840 war der Patient an beiden Augen total blind.

Die Aerzte, die den Blinden in Behandlung hatten, erklärten ihn als unheilbar und stellten ihre Rettungsversuche ein.

In dem Städtchen wurde dieser unglückliche, brave junge Mann allgemein bedauert. Von vielen Seiten flossen Gaben zu seinem ferneren Unterhalte, was seinen Kummer einigermaßen milderte. Doch die Gewohnheit machte seine Klagen nach und nach stumm; er fügte sich endlich mit Geduld in sein Schicksal.

Dieser Lahme und Blinde war, wie vorberührt, ziemlich ausgebildet im Klavierspiel und im Gesang. Das wollte ihm aber in der Finsterniß nicht genügend die Langeweile vertreiben, und er sprach mich in dieser Beziehung eines Tages um Rath an.

Ich erinnerte mich eines Blinden, der auf einem Gänseknochen (Ständer) sehr hübsche Lieder blies und versprach ihm deshalb bald Näheres über die Construction einer solchen Pfeife mitzutheilen.

Das war getroffen. An demselben Tage schickte ich dem Blinden den Schenkel einer gebratenen Gans und ließ ihn bedeuten, den Gänseknochen zur Pfeife auszuschälen und durch abkochen denselben vom Fette zu reinigen.

Bei meinem nächsten Besuche fand ich den Blinden sehr heiter; er hatte nicht nur die Pfeife von dem Gänse-Ständer fertig,

sondern er hatte auch von einem bekannten Musikanten ein Flageolet — dem der zarteste Hauch Töne entlockt — geschenkt erhalten.

Auf beiden Pfeifen blies er mir schon mit ziemlicher Fertigkeit die Applikatur vor.

Bei einem späteren Besuche überzeugte ich mich, daß er schon große Fertigkeit erlangt hatte; dies war nunmehr seine einzige Beschäftigung sein einziges Vergnügen. —

In unseren freundlichen Bergen verbreitete der junge Frühling seine liebliche Freudigkeit, seine Wonne. Es war einer jener Maitage im Jahre 1841, an denen das Herz mit seligen Gefühlen ausrufen mußte:

O! wie schön ist Gottes Schöpfung! —

An diesem Tage war mir seit langer Zeit wieder einmal möglich, den blinden Lahmen zu besuchen.

Man hatte ihn an ein geöffnetes Fenster angesetzt, welches die Aussicht über die angrenzenden Gärten und über ein großes Bowlinggreen bot.

Jenseits durchschlängelt der Fluß eine große Aue, welche dem Auge einen entzückenden Anblick darbietet: im Hintergrunde erhebt sich majestätisch ein schönes Lustschloß, mit Gärten, Anlagen und einem freundlichen Kirchdorfe; rechts, am Abhange eines Bergrückens, erblickt man ein sehr gefällig gebautes Dörfchen, mit einer schönen Kirche auf einem separaten Hügel und einem alten, aber noch gut erhaltenen Klostergebäude. Man findet sich mitten in einem jener schönen Landschaftsbildchen, woran überhaupt die dortige Gegend reich ist.

Der Blinde saß zusammengekauert an seinem Tische. Auf der Fensterbank lagen seine Pfeifchen. Als ich eintrat und die

Thüre schloß, lauschte er, gleichsam als wolle er den Kommenden zuerst erkennen.

Ich stand neben ihm, ergriff seine Hände und grüßte jetzt erst.

O! rief er bewegt, wie lange habe ich mich schon nach Ihnen gesehnt, wie konnten Sie den Blinden so lange verlassen? — Ach wie thut mir heute die Sonne so wohl — ich erinnere mich mit süßen Schmerzen an die schöne Aussicht, welche ich früher an diesem Plätzchen genoß. — Ja der holde Lenz ist wieder einmal erschienen — aber leider — — ohne mir Licht zu bringen — ich athme nur seine warmen Düfte — — versagt ist mir der magische Anblick der schönen, verjüngten Natur. O! es giebt unter diesem Himmel nur Ein wahrhaft elendes Wesen — — und das bin ich!

Heiße Thränen rollten aus seinen tod-

ten Augen auf meine Hand, die er fest an sein klopfendes, tiefbewegtes Herz drückte.

Ich suchte ihm Trost beizubringen und seine Gedanken aus diesem heiligen Zauber, mit dem die verjüngte Natur den gefühlvollen Menschen nur zu oft umgiebt, herauszureißen.

Vertrauen Sie — sprach ich zu ihm — mit Hoffnung auf die Zukunft und seien Sie stark im Glauben; diese trüben Wolken, welche ihre Existenz verfinstern, werden auch wieder entfliehen.

In Geduld und Ergebung muß sich die Seele läutern und ihre wahrinnige Kraft bewähren. — — —

Er mußte mir versprechen, sich auf seinem Rollstuhle, das Geschenk einer wohlhabenden Familie, im Laufe des Sommers nach meiner ländlichen Behausung im Ge-

birge fahren zu lassen; was auch an einem heiteren Juni-Morgen geschah.

Meine damalige Wohnung liegt in einem der reizendsten Thäler des Rhöngebirges; allein, entfernt von den nachbarschaftlichen Höfen und Dörfern. Das dem städtischen geräuschvollen Leben sich Nähernde, war nur der zeitweise Gesang — das zur bestimmten Tageszeit, auf den Ruf einer nachbarschaftlichen Kirchenglocke vorkommende gemeinschaftliche Gebet der Arbeiter und das Geklapper der Arbeitsgeräthschaften. Bei jeder Unterbrechung hörte man das Rauschen des nahe vorbeifließenden Flusses und das Zwitschern der Vögel.

Vor dieser gemüthlichen Klause vernahmen wir an einem heiteren Juni-Morgen auf einer Pfeife das bekannte Liedchen: „Freut Euch des Lebens rc. rc.“ blasen.

Ich öffnete die Hausthüre und — der

lahme Blinde hielt, auf seinen Rollstuhl geladen, vor mir. —

Einige hundert Schritte von meiner Behausung liegt an einem sanften Bergabhange, links an einem nach Süden zu führenden Verbindungs-Wege, ein üppiger Birkenwald, rechts ein Fichten-Saatkamp, dessen Pflanzen damals 6 bis 8 Fuß hoch waren.

Der Birkenwald war am Saume untermischt mit verschiedenen Kirschen-Sorten als: Prunus padus, mahalep, prunus avium etc., sowie Hollunder als: sambucus racemosa, nigra etc.

Hier sangen die Schwarzplättchen [1]), die Nachtigallen [2]), die Gold- [3]) und Schwarz-

---

[1]) Sylvia adricapilla.

[2]) Sylvia luscinia.

[3]) Oriolus galbula.

drossel [4]), die Goldammer [5]) — dort trillerte die unermüdliche flinke Meise [6]) ihr Liedchen — auf zerstreut stehenden hohen alten Eichen sang die Heidlerche (Dudellerche) [7]), oben in der höchsten Spitze saß die Zippdrossel [8]) und schrie weithin ihr Kauderwelsch in vielerlei Melodien.

Unter einem schattigen Busche wurde gelagert und ein ländliches Frühstück verzehrt. —

Dies ist eine jener Waldpartien, welche das Rhöngebirge mehrfach darbietet, wo der Reiz der Natur den Besuchenden mit jenem Zauber umhüllt, der das Herz über die

---

[4]) Turdus merula (Amsel).
[5]) Emberiza citrinella.
[6]) Parus ceruleus.
[7]) Alauda nemorosa.
[8]) Turtus musicus.

Azurbläue des Himmels erhebt, — der Gottheit nähert, — hier athmet es himmlische Wonne und — — Zufriedenheit. Ein Beweis davon war das entzückende Schweigen, welches den Blinden befiel, jene Ruhe des Gemüthes, jene Gewißheit, daß wir ohne Worte dennoch verstanden werden.

So kauerte der lahme Blinde einige Minuten in sich gekehrt — er hatte die Hände gefaltet und betete.

So wohl, so wehe, war mir nie in meinem Leben — sprach er endlich — niemals habe ich den Gesang von tausend Vögeln, das Rauschen der Blätter, das Säuseln der Lüftchen durch die Gebüsche, so aufgegriffen, wie in diesem Augenblicke — hier möchte ich mein ganzes Leben hindurch verweilen.

O ich fühle es — es ahnet mir, daß

ich diese paradisische Gegend auch noch einmal **sehe**.

Mit dieser Sehnsucht verließ er mich. So oft ich den Blinden besuchte, erinnerte er mich an die Seligkeit, die er an jenem Morgen empfunden, und jedesmal sagte er: o gewiß **sehe** ich auch noch einmal jene Gegend. Und seine Ahnung, sein sehnlichster Wunsch sollten Gewißheit werden.

Eines Tages erhielt ich im Namen des blinden Lahmen folgendes Schreiben:

P. P.

Ich ersuche Sie, mich sobald wie möglich zu besuchen. Mit meinen Augen ist eine wesentliche Umgestaltung vorgegangen.

Wie Sie wissen, sucht meine Schwester, um einigermaßen unsere Existenz mit unterstützen zu helfen, für die hiesige Heil=

anstalt, bereits schon seit einigen Jahren, auf den Rhönbergen Kräuter.

Vor einigen Wochen begegnete sie in dem Gebirge einem alten Kräuter=Sammler, aus dem Baierischen. Beide vereinigen sich und sammeln gemeinschaftlich.

Unter Anderm erzählt meine Schwester dem Collegen von meiner Blindheit.

Der Alte hörte ihr aufmerksam zu und gab dann folgenden Rath:

Man suche das Kraut „**Storchschnabel**“ *), jedoch nicht dasjenige,

---

*) Geranium robertianum.

Lin.	Jussieu.
Cl. XVI. Ord. III.	Dicotyledonen.
	Fam. Geraniaceae.
	Tribus Geranieae.

Diese Pflanze ist krautartig, mit der Wurzel ausdauernd. Die ersten Blätter, welche im Frühjahre erscheinen, sind handförmig in zahlreiche Lappen zerschnitten, deren einzelne Blättchen gestielt, sind von dunkel blutrother Farbe und besetzt mit einzelnen weißen borstenförmigen Haaren. Die An=

welches in den Wiesen, an sumpfi-

---

heftung der Blätter an den Stengel wird verhüllt durch trockne, häutige Blättchen. Später geht die Farbe zwar in schmutzig Grün über, doch erscheinen noch einzelne Blätter, sowie der größte Theil des ebenfalls vereinzelt behaarten Stengels, roth. Die Wurzel ist eine dünne peitschenförmige, meistens gekrümmte Pfahlwurzel. Die Blüthen erscheinen am Ende des Stengels, sowie an den zahlreichen Seitenästen büschelförmig zusammen.

Die einzelnen Blüthchen sind klein, höchstens von 3—4 Linien Durchmesser. Der Kelch derselben besteht aus 5 lanzettlichen, wie die Pflanze, behaarten Blättchen, welche eng aneinander schließen und eine Dute bilden, aus welcher die 5 hochrothen lanzettlichen Blumenblätter hervorragen und sich zu einer radförmigen Krone ausbreiten. Die 10 Staubfäden schließen zu einer Röhre zusammen, durch welche die 5 fadenförmige, mit etwas zurückgerollten Narben versehenen Griffel hindurchragen. Die Frucht besteht aus 5 eng aneinander schließenden Theilfrüchtchen. Diese sind glatt, haben lange Schnäbel, welche sich bei der Reife von der Achse ablösen und zurückrollen, nicht spiralig drehen. Außerdem springt die Frucht bei der Reife von der Achse von unten herauf ab.

Diese Pflanze findet sich vom April bis September blühend, in schattigen Mauerritzen, an Hecken und sterilen Rainen, sehr verbreitet.

gen Orten, in Wäldern wächst, sondern das kleine mit den rothen Blättern, was man nur in den Mauer- und Felsenritzen findet. Dieses Kraut wird **frisch** in **drei** oder **fünf** kleine Bündel gebunden, dieselben mit einem dünnen Leinenlappen umgeben und so in den Nacken des Kranken, auf die blose Haut, fest angelegt.

Sowie diese Bündel dürre geworden, sind, werden sie abgenommen und in **fließendes Wasser geworfen**, dagegen **drei** oder **fünf frische** aufgelegt, und so fortgefahren.

Dieses heilsame Mittel, fährt der Alte fort, hat mir vor langen Jahren ein Hausarzt des Julius-Spitals in Würzburg, wohin ich alljährlich Kräuter lieferte, verrathen. Er behauptet, damit viele Blinde wieder

sehend und Augen- und Gehörkranke gesund gemacht zu haben.

Dieses Kraut aufgelegt und wie ich gesagt behandelt, vertreibt auch die Flüsse *) und stärkt die Nerven rc. rc.

Kurz nach Empfang dieses Schreibens besuchte ich den Blinden und fand ihn sehr heiterer Laune.

Seit fünf Wochen war die, von dem alten baierischen Kräutersammler angepriesene Cur angewandt. Die Schwester hatte einen Vorrath Storchschnabel gesucht und im Keller eingeschlagen.

Die Finsterniß war, wie mir der Blinde sagte, nicht mehr so dicht vor den Augen; denn eine Bewegung, die ich vor ihm machte, sah er. Jedoch zeigten ihm seine Augen

*) Rheumathismus.

von meiner Person nur einen entfernten Gegenstand; er konnte noch keine menschliche Figur unterscheiden.

Ich rieth ihm an: einen grünen Augenschirm, den er früher getragen, wieder aufzusetzen, das Zimmerchen ziemlich dunkel zu halten und nur nicht sich so setzen zu lassen, daß ihm die Sonne in die Augen scheine.

Dies wurde befolgt.

Nun besuchte ich den Reconvalescenten öfters.

Sowie der Winter endete, konnte der Lahme schon alle Gegenstände, jedoch immer nur noch dunkel, unterscheiden. Die Besserung schritt langsam vor; so, daß er mit dem Monate Mai vollständig, wie vor dem Anfang der Erblindung, wieder durch seine Brille sah.

Die Juni-Sonne hatte die östlichen

Rhöngebirge bereits erstiegen und sandte in ihrer vollen Glorie die mächtigen Strahlen, welche den Nebel bekämpft hatten, erwärmend und erquickend in unser liebliches Thal.

Noch funkelten die Thautropfen, gleich Millionen Diamanten, an den Grashalmen, aus denen sich die Lerche zu dem reinen Aether erhob, um uns aus blauer Himmelshöhe das Lob Gottes zu verkünden.

Da klopfte es an meine Wohnung. — Es war der von der Blindheit erlöste Lahme. —

„Es giebt Erinnerungen, die sich nie verwischen, besonders wenn die Gewährung einer Bitte, ein beharrliches Gebet aus der Tiefe des Herzens zu Grunde liegen." —

Heute vor einem Jahre — zu dieser Stunde — sprach der Lahme zu mir —

hielt ein Blinder vor Ihrer Thüre und bat um Einlaß.

Sie nahmen ihn gastfreundlich auf und ließen ihn in dieser paradisischen Gegend die Allmacht Gottes hören — belauschen — und bewundern. Das **innige Gebet,** welches dieser Blinde dahier verrichtete, das Verlangen, die Allmacht Gottes in der Schöpfung auch wieder erschauen zu können — **ist erhört.**"

„Nun vergönnen Sie mir, dem wieder Sehenden, daß ich an demselben Fleckchen, wo ich heute vor einem Jahre zu Gott um Erhörung meiner inbrünstigen Bitte flehte, mein Dankgebet dem allgütigen, allbarmherzigen Schöpfer darbringe." Ein ländliches Frühstück wurde eingepackt und so begleitete ich, nebst meiner Familie den wieder sehend gewordenen Lahmen zu dem früher bezeichneten Wäldchen.

Die Natur lag in ihrer Pracht, wie damals vor uns, ihr Zauber hauchte in sanften Harmonien gleich den Tönen des Aeols, das Säuseln der Lüftchen durch die Gebüsche, der Gesang der Vögel war das Accordamento zu dieser Sphärenmusik.

Einige Augenblicke lauschte der von der Blindheit Gerettete. Es rollten Thränen der Freude über seine Wangen. Ja, sagte er, gerade so hörte und fühlte ich heute vor einem Jahre. —

Dann streiften seine Blicke über das Thal mit seinen freundlichen Dörfern, sanften Anhöhen, üppigen Fluren und Wäldern, bis dorthin zu den Firnen der hohen Rhön. Hoch oben sieht man den Welterlöser zwischen einem reuigen und einem hartnäckig verstockten Sünder am Kreuze hängen. Auf einem andern Gebirgskegel sieht man noch die Trümmer einer

verfallenen Burg, genannt „das alte Raubschloß.“

Seine Bewohner waren die Ahnen eines mächtigen adeligen Geschlechtes.

Ein anderer Basaltkegel von dem tobenden Feuer unseres Erdkerns emporgehoben und umgestürzt, so daß die zertrümmerten durcheinander liegenden Säulen ein imposantes Bild gruppiren, ragt, umgeben von einem finsteren Hochwalde, hoch hervor. u. s. w.

So findet an diesem Plätzchen der Landschafts-Maler den reichsten Stoff zu interessanten Partien.

„Hier schweigt der Mund,
Das Herz empfindet nur
Den reinen Geist
Der schaffenden Natur.

Hier bricht das Aug'
Vom seelenvollen Blick,
Es kehrt die Kraft
Ins Innerste zurück.

Es schaut der Geist
Hier frei, nur himmelwärts,
Hier füllt die Brust
Mir stets ein süßer Schmerz."

Diese überaschende Aussicht verklärten den Blick des Lahmen.

„Auch dem unglücklichsten Menschen dringt manchmal ein Strahl stiller Zufriedenheit in das Herz."

„Hebt den Krüppel aus seinem Stuhl," rief bewegt der Lahme, „und legt mich auf die Knie — — — ich will beten!" —

Die Knie hielten ihn nicht aufrecht, er stürzte mit gefalteten Händen zusammen auf die Erde. O! es war ein herzzerreißender Anblick! einen so kraftlosen elenden Menschen, für das wieder erhaltene Augenlicht, gekrümmt wie ein Wurm, auf der Erde liegend, sein Dankgebet zum Himmel sendend, zu sehen.

Nach eingenommenem Frühstücke kehrte der Lahme in seine Heimath mit wonnetrunkenem Herzen.

Einige Wochen später besuchte ich den Lahmen und fand ihn mit Anfertigung eines Feuerwerkes beschäftigt. Ein kräftiger Bursche besuchte ihn des Abends und unterstützte ihn dabei. Der Lahme besorgte die Mischung der Masse, Ersterer das Würgen und Schlagen der Raketen 2c.

Dies war noch sein einziger geringer Verdienst. Seit seiner Wiedergenesung von der Blindheit waren viele milde Spenden ausgeblieben.

Seine Mutter war in einem weiblichen Sisterhause untergebracht. Dem Lahmen war die Aufnahme in eine männliche Versorgungs-Anstalt offerirt worden. Ueber den letzten Punkt erbat er sich meinen Rath.

Die Versorgten standen unter der Pflege jener, der leidenden Menschheit sich aufopfernden Frauen, von dem Orden des heiligen Vinzens von Paula.

Zwei Jahre lang hatte ich Gelegenheit gehabt, den Scharfblick, die Energie, den rastlosen Eifer, die unermüdete Sorge, welche diese Frauen dem Unglücke, dem Elende gegenüber behaupten, kennen zu lernen. Ich hatte gesehen, wie diese Schwestern, die treuen Pflegerinnen der Kranken, die Trösterinnen der Sterbenden, Rathschafferinnen bei den Unglücklichen waren. Ich habe die Ueberzeugung erlangt, daß diesen Frauen das Gefühl der eigenen Schwäche die Kraft der Begeisterung verleiht, Alles zu beschützen, was schwach und unglücklich ist und deshalb konnte ich dem Lahmen nur rathen, dieses Anerbieten anzunehmen.

Er folgte mir und ließ sich aufnehmen.

Eines Tages besuchte ich den Lahmen in der Anstalt. Er bewohnte in Gesellschaft eines siebenjährigen Waisenknaben, ein sehr nettes Zimmerchen; Alles bekundete die größte Reinlichkeit; die Pflege, die diesen Beiden ward, die größte Sorgfalt.

Eine seit mehreren Jahren in den besagten Orden aufgenommene Novize, ein noch junges Mädchen, war vor Kurzem als Schwester ordinirt und hatte den Dienst in diesem Zimmerchen auferlegt bekommen.

Der Lahme fühlte sich unter ihrer Pflege sehr glücklich. —

„Der schönste Reichthum auf Erden ist der des Herzens — — — die innere Zufriedenheit!" —

Nach Verlauf eines halben Jahres besuchte mich der Lahme.

Er erzählte mir innig ergriffen, daß er

nicht mehr in der Versorgungs-Anstalt sei, sondern bei seiner Schwester.

Ich fragte nach der Ursache — — „vielleicht eine eingetretene nachlässige Behandlung?“ Nein sprach er, tief seufzend, im Gegentheile. Ich bitte, die Beantwortung dieser Frage mir zu erlassen. Nach einigem Schweigen fuhr er fort: Meine Gedanken zu erklären und zu schildern, ist mir rein unmöglich, sie durchkreuzen sich ohne Ordnung, ohne Zusammenhang in meinem Kopfe, wie das Gewühl der Menschen bei einer Feuersbrunst.

Es ist ein Geheimniß, was ich in die Tiefe meines Herzens zurückdränge. Ich habe nichts mehr zu erwarten, als ein Leben voll Schmerz und Thränen.

O! schon der Gedanke an meinen seitherigen Aufenthalt, ruft jenen herben Schmerz in mir hervor, den der Mensch empfindet,

wenn er alle seine Hoffnung schwinden sieht. — — —

Seine Stimme stockte, er konnte kein Wort mehr vor Weinen hervorbringen, und sank dann in tiefes Nachdenken.

Ich drang nicht weiter in ihn.

„Dort irret er, verbannt von allen Freuden,
Ist ihm das Dasein nur ein eitler Tant;
Nur Schmerzen gab das Leben ihm, nur Leiden,
Der falschen Hoffnung stetes Unterpfand.“

Nach einiger Zeit erfuhr ich, daß die Schwester des Lahmen sehr gefährlich erkrankt und in die Heilanstalt, Letzterer aber, da er ohne Pflege und Nahrung ohne die Schwester war, wieder in die Versorgungs-Anstalt gebracht worden wären.

Im Sommer 1846 erzählte mir die wieder genesene Schwester des Lahmen:

Ihr Bruder, der sich noch in der Anstalt befand, habe sich eines Mittags früh-

zeitig, in eine öffentliche Garten-Anlage, welche zu dieser Tageszeit wenig besucht war, fahren lassen.

Dieser Garten liegt eine Strecke von der Stadt entfernt, an einem Flusse. Ein Weg führt am Ufer des Flusses längs desselben. Dahin habe ihr Bruder verlangt und zwar so mit seinem Rollstuhle postirt, daß er den Rücken nach dem Wasser und die Aussicht durch die Anlage, nach der vorbeiziehenden Straße hin, habe. Seinem Wärter habe er aufgegeben: er solle in der Anlage herumspaziren und ihn seinen Gedanken überlassen.

Nach Kurzem kömmt der Wärter in die Gegend, wo er den Lahmen verlassen hatte und sieht den Hilflosen neben dem Rollstuhle, mit dem untern Körper im Wasser liegen.

Es war klar, daß er mit Vorbedacht

diese Stellung verlangt hatte, um im Wasser den Tod zu finden.

Hierauf besuchte ich ihn. Er beschäftigte sich mit einer Mischung zu Feuerwerk, war traurig und niedergeschlagen.

Ich suchte ihn zu trösten — — umsonst.

Er versicherte mich: es nage ein Wurm an seinem Herzen, er fühle, daß er bald sterbe. Alles Zureden war vergeblich.

„Es giebt Thatsachen, die man nicht mit der Kraft seines Willens aus dem Gedächtnisse zu bannen vermag."

Ende September 1846 erhielt ich von dem Lahmen den Eingangs abgedruckten Brief, nebst den beigefügten Skizzen aus seinem Leben, wie schon bemerkt.

Am 18. Oktober 1846 verschlang er eine Quantität Arsenik und starb mit Fassung unter großen Schmerzen. — Arsenik

benutzte er zu Feuerwerks-Mischungen; dazu war ihm derselbe verabfolgt worden.

Eine hoffnungslose Liebe zu seiner Wärterin in der Versorgungs-Anstalt, hatte mit einem verzehrenden Feuer seine Brust erfüllt; diese unselige Leidenschaft brachte ihn zur Verzweiflung, zum Selbstmord.

„So läßt die ewige Weisheit über den Sternen, nach unerforschlichen Plänen das Geschick der sterblichen Menschen durch unsichtbare mächtige Gewalten regieren."

Theodor Fischer's Buchdruckerei.